

aus praktischer Erfahrung als aus der wiederholt herangezogenen Persönlichkeitsaufassung Petzelts. Die ausgezeichnete Analyse steht für sich und ist vor allem in den Abschnitten über die Beziehung zu den Eltern, die Sexualität und das erotische Erleben so überzeugend und eindrucksvoll, daß man sie auch ratlosen Eltern zur Lektüre anraten könnte.

In allen Abschnitten wird als Kennzeichen dieser Phase jugendlichen Werdens herausgearbeitet, daß der werdende Mensch sich zur Eigenleistung, zur Bewältigung von Aufgaben aufgerufen sieht, ohne sich dabei selbst Rechenschaft über das Rechte und über die Begründung der Norm zu geben. Vielmehr entscheidet über das Wie der Bewältigung vorwiegend ein als vorbildlich beurteilter lebendiger Mensch, sei es ein Freund, ein Erwachsener oder auch die Gruppe, zu der man sich gern rechnen möchte. Um so schmerzlicher für den Jugendlichen, wenn er dieses Vorbild in ständig nörgelnden Eltern nicht findet, wo er gerade jetzt nach Verstehen, Anerkennung und sittlichem Halt sucht.

Leider geht Fischer in der theoretischen Deutung mit ausdrücklicher Berufung auf Petzelt in der Ablehnung des „Naturhaften“ als mitbestimmend Faktor über den goldenen Mittelweg hinaus. Dadurch bleibt das so lastende Problem der Jugendonanie in der Schwebe. Allerdings mehr theoretisch als praktisch. Denn man wird Fischer rechtgeben müssen, daß das versteckte Festhalten an der sexuellen Lust und die Meinung, es mit einer doch nicht beherrschbaren anonymen Macht zu tun zu haben, in vielen Fällen der Grund für ein angebliches „Nicht-können“ ist. In der Praxis bleibt also bestehen, daß es auch hier ein echtes Bewältigen der Aufgabe gibt und der Erzieher Sorge tragen sollte, im schwer mit sich ringenden Jugendlichen das Vertrauen dafür zu wecken. Aber wenn man nun fragt, woher einerseits die merkwürdige Ambivalenz des sexuellen Bewertens und andererseits die Kraft zur Bewältigung kommt, dann läßt sich dafür kaum Petzelts Theorie heranziehen. Denn aus dieser Theorie folgt ja, daß der Jugendliche deshalb mit der sexuellen Lust in ambivalenter Haltung liebäugelt, weil er sie nicht genug „abwerte“ (vgl. S. 101). Das setzt voraus, daß er aus eigener Selbstbestimmung dazu instande wäre, seine Personwürde gegen die „naturhaften“ Einbrüche zu behaupten. Ein solch sittlicher Autarkismus ist theoretisch kaum zu begründen. Einmal geht es gar nicht an, die sexuelle Lust „abzuwerten“. Denn sie ist ja nicht in sich unwertig, sondern ein positives Gut, das allerdings erst in der Ehe zur Sinnerfüllung kommen soll. Und schließlich ist der Mensch natürlicherweise kein Wesen, das sich aus eigener Kraft zur vollen Harmonie seiner Kräfte bestimmen kann. Der

Mensch ist als Geistwesen in Stoff wesentlich disharmonisch, ganz abgesehen von der erb-sündlichen und erblichen Belastung. Trotzdem behält Fischer für die Praxis recht: es gibt ein wirkliches Gelingen auch hier, aber nicht ohne Gnade. Die Grenze zwischen dem, was eigener Einsatz und was die Gnade dabei leistet, wird wohl nie zu bestimmen sein. Aber wenn der eigene Einsatz geschieht, darf man mit der Gnade rechnen, vielleicht *nur* dann. J. M. Hollenbach S.J.

Vogel, Gustav: Psychotherapie und Pädagogik — Der Weg der Psychotherapie im Hinblick auf ihren pädagogischen Gehalt — Heft 1 der „Grundfragen der Pädagogik“, herausgegeben von Alfred Petzelt. (116 S.) Freiburg/Br. 1954, Lambertus-Verlag.

Als Mediziner und Schüler des Ordinarius für Pädagogik in Münster bringt Vogel eine knapp und gründlich gefaßte kritische Darstellung des Weges der Psychotherapie im IV. Abschnitt, der als Hauptteil mehr als 60 Seiten umfaßt. Dieser Teil muß als außerordentlich gut gelungen bezeichnet werden, weil er nicht nur darstellt, sondern auch zeigt, in welchen Punkten sich die verschiedenen Schulen gegenseitig kritisieren. Besonders eindrucksvoll wird die „Geltungsdifferenz“ einer rein psychologischen Betrachtung herausgestellt und auf die Notwendigkeit der sittlich-religiösen Verankerung alles Psychischen hingewiesen. Man möchte wünschen, daß dieses pädagogisch überaus wichtige Anliegen in der Erziehungspraxis konkrete Früchte trage. Leider ist hier der Modepsychologismus noch weit hinter der Theorie zurück!

Die ersten drei Abschnitte befassen sich mit einer Einführung in die Fragestellung, mit der Natur des Psychischen und der Entwicklung der Psychologie in Hinblick auf die Pädagogik. Der V. Abschnitt bringt eine kurze Auswertung. Unter den fünf Abschnitten dieses Heftes steht der oben erwähnte IV. Abschnitt leider allzu isoliert. Die dort gründlich durchgeführte Kritik wird mit der diskutablen Erziehungstheorie des Herausgebers Alfred Petzelt in einen gewissen Zusammenhang gebracht. Man kann das Psychische eben nicht — wie Petzelt das tut — völlig losgelöst von der Naturkausalität betrachten. Diese bei Petzelt immer wieder heraustretende spiritualisierende Tendenz macht es unmöglich, die so dringend erforderliche Einheit zwischen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und pädagogischer Praxis zu begründen. So wichtig und wertvoll die Betonung der Eigengesetzlichkeit des Seelischen und die Heraushebung der erkennenden und freien „Aktivität“ der menschlichen Person gerade für die gesunde Pädagogik ist, so unglaublich muß eine pädagogische Theorie wirken, wenn sie dabei das Bestimmte von Trieben und die na-

türliche Gebrechlichkeit des Menschen ver-harmlost. Wenn nach scholastischer Begriff-lichkeit die Seele *forma corporis* ist, dann ist umgekehrt auch die Materie die Poten-tialität dieser Seele, und folgerichtig blei-ben auch im Seelischen die Kausalverhält-nisse der Materie *mitwirkksam*. Hier liegt das Problem, das im Anschluß an den ausgezeich-neten IV. Abschnitt der Deutung harrt.

Da Vogel neben Petzelts Theorie die scho-lastische Philosophie zugrunde legt, seien einige Hinweise erlaubt. Wiederholt wird alles, was dem menschlichen Bewußtsein jen-seitig gedacht ist, als „übernatürlich“ be-zeichnet (S. 75, 84, 85, 104). Das ist irre-führend. Die religiöse Beziehung zu Gott, wozu die natürliche Gotteserkenntnis und die Gewissenstätigkeit gehört, ist etwas Na-türliches. Ausdrücklich und mit Recht betont Vogel die „Geltungsgebundenheit“ alles er-zieherischen und therapeutischen Vorgehens. Der traditionelle Personbegriff und die Theo-rie der sittlichen Norm sind aber so, wie sie Vogel andeutet, kaum für eine echte Wei-terführung brauchbar. Allerdings weist Vo-gel auf den rechten Ansatz, wenn er den Primat der Gottbeziehung des Menschen un-terstreicht. Hier liegt zweifellos die Lösung der immer noch unbewältigten psychothera-peutischen Probleme, soweit sie erzieherisch an-gegangen werden müssen: der Mensch ist seinsmäßig ein *ens religiosum*, so daß daher auch die menschliche Person dem Sein nach mehr gottbezogen als selbstbezogen ist. Dann ist aber auch die „Norm“ seiner Aktivität kein abstraktes Sollen, sondern die in Über-zeugung wurzelnde persönliche Gottzugehö-rigkeit.

J. M. Hollenbach S.J.

Kirchengeschichte

Neuß, Wilhelm: Die Kirche der Neu-zeit. (584 S.) Bonn 1954, Bonner Buch-gemeinde. DM 19,80.

Mit diesem Band ist die von Albert Ehrhard begonnene Geschichte der katholischen Kir-che im Wandel der Zeiten und der Völker abgeschlossen. Neuß, der schon im 2. Band, der das Mittelalter behandelt, auf den Ab-schlußband hinarbeitete und zeigte, wie sich im 15. Jahrhundert etwas Neues an-kündigte, teilt seinen Stoff in drei Teile, wie es sich aus der Natur der Sache ergibt. Der erste Teil (1517—1648) behandelt die Glau-bensspaltung und die Glaubenskämpfe, der zweite (1648—1789) führt bis zur Revolu-tion, der dritte (1789—1954) bis zur Gegen-wart. Die äußeren Schicksale der Kirche, ihre innere Entwicklung, das Frömmigkeits-leben und die kirchliche Wissenschaft finden in gleicher Weise Berücksichtigung. — Man hat gesagt, daß in den letzten Jahrzehnten in die katholische Kirchengeschichtsschrei-bung auch protestantische Prinzipien ein-gedrungen seien, d. h. Auffassungen bejaht

würden, die der Gottes-, Glaubens- und Men-schenauffassung der Protestanten entstam-men. Wie dem auch sei, Neuß schreibt als gütiger, wissender, abgeklärter Gelehrter aus der Mitte eines katholischen Herzens und läßt so die Vergangenheit mit ihrem Leid, ihrem Suchen und Finden lebendig werden. Im Verlauf der Darstellung, schon vom zweiten Teil an, tritt vielleicht die Entwick-lung der geistigen Grundlagen gegenüber den Tatsachen zurück. Diese decken die un-vermerkt sich wandelnden Voraussetzungen zu, während sie doch erst durch eine hinter-gründige Behandlung ganz verständlich wer-den. Die Sprache des Buches ist würdig und klar. Eine Geschichte, die alle Seiten des Kirchenlebens berücksichtigt, wird dieselbe Tatsache mehrere Male berühren müssen. Doch finden sich zuweilen Wiederholungen, die ausgemerzt werden können (z. B. S. 270 u. 271 über die Wiener Universität). Für eine Neuauflage, bei der auch der Stil zu-weilen etwas geglättet werden könnte, seien noch einige Versehen und Druckfehler no-tiert. 65/582 Ufnau im Zürichersee; 113 Wim-pina; 138, 140, 146 zur Beurteilung von Mar-garete von Angoulême vgl. H. Sckommodau, Die religiösen Dichtungen Margaretes von Navarra, Köln 1955; 158 die Jugendgeschichte des heiligen Ignatius von Loyola ist etwas ungenau erzählt; 189, 562 Cabral; 202 Ca-racciolo; 203, 223 Occhino — 165, 576 Ochino; 247 ff. Canisius fehlt im Index 563; 237, 313, 578 Pruntrut; 274 f. ohne den Fall Galilei beschönigen zu wollen, müßte doch darauf aufmerksam gemacht werden, daß Galilei die Zuständigkeit der Naturwissen-schaften übersteigerte und darum einen ge-rechten Widerstand hervorrief; 308 Welche Kirchenreformen Josephs II. waren gerecht, welche unberechtigt; 416 P. Ehrle Präfekt der Vatikana von 1895—1905; 425 Petrus Canisius heiliggesprochen von Pius XI.; 431 Réflexions; 442 die Schul- und Bildungs-frage in Deutschland ist wohl etwas zu po-sitiv gesehen; 467 Metzger; 497 die Jesuiten 1847 aus der Schweiz vertrieben; 515 f., 563 Caroll; die Entwicklung der Kirche in USA ist etwas zu stiefmütterlich behandelt, eben-so die der Missionen in Afrika und Indien an-gesichts des aufkommenden nationalen Selbst-bewußtseins; 521, 560 Annam.

H. Becher S.J.

Delius, Walter: Geschichte der irischen Kirche von ihren Anfängen bis zum 12. Jahrhundert. (176 S.) München 1954, E. Reinhardt. Kart. DM 9,—, Ln. DM 11,—. Sorgfältig sammelt Delius die Unmenge von Einzelnachrichten über Personen, Orte und Ereignisse der irischen Kirchengeschichte, Trotzdem werden auch die großen Linien sichtbar: die allmähliche Christianisierung, das Mönchsleben, die Lehr- und Organisa-tionsauseinandersetzungen, das Verhältnis zu Rom, der Einfluß der Iren auf das gallische